

## Landwirthschaftliches.

In einer so kritischen Zeit, wie der gegenwärtigen, wo die Geschäfte stocken und der Bauersmann mit bangem Herzen der Zukunft entgegensteht, ist es eine ernste, aber auch eine schwierige Frage, ein Mittel ausfindig zu machen, durch welches, wenn auch nicht ganz, so doch wenigstens der Hauptfache nach der mangelhaften Lage etwas abgeholfen werden kann. Der landwirthschaftliche Bezirksverein will nun den Versuch machen, zur Lösung dieser so wichtigen Frage auch sein Scherflein beizutragen, indem er sich die Frage zu ernstlicher Prüfung vorlegt: „Welche Mittel sind dem Landwirth an die Hand gegeben, um seine Felder wirthschaftlich ertragsfähiger zu machen?“ Bei näherer Betrachtung der allgemeinen Lage der Landwirtschaft ergibt sich einerseits, daß kaum der 15. Theil des Bedarfs an Frucht gebaut wird, andererseits aber auch, daß wir nicht in der Lage sind, den Fruchtbau, auch wenn er lohnender wäre, dauernd zu steigern, indem derselbe schon seit einer Reihe von Jahren in einen normalen und ziemlich konstanten Zustand gebracht ist; es ist also in dieser Hinsicht keine Verbesserung möglich. Auch wird die Einführung von Handelsgewächsen, wie Hopfen, Raps, Mohn u. s. w. nicht zu empfehlen und ebenso wenig zur Ausführung zu bringen sein, indem uns hauptsächlich in den höher gelegenen Theilen des Bezirks unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen, zu leichter Sandboden, Mangel an Tiefgründigkeit, exponirte Lage und noch anderes mehr. Aber ein anderer Weg steht uns offen, und zwar ein uns von der Natur angewiesener Weg und diesem zu folgen, darin besteht unsere Aufgabe. Unserer Landwirtschaft kann nur durch eine, möglichst rationell betriebene Viehzucht aufgeholfen werden. Dies ist das einzige Mittel, wodurch wir unsere Felder verbessern und ihnen das wieder geben, was wir ihnen nehmen. Es ist zugleich das einzige Mittel, durch welches wir unsere Felder auf die Dauer ertragsfähig machen. Unter rationell betriebener Viehzucht verstehen wir aber nicht bloß Einführung geeigneter Viehschläge, welche sich, nebenbei gesagt, der landwirthschaftl. Bezirksverein angelegen lassen sein wird, wenn das Bedürfnis hierzu vorliegt, sondern in erster Linie Beschaffung von besserem gehaltvolleren Futter und dieses erhalten wir mit geringen Kosten durch den sogenannten künstlichen Futterbau. Künstlichen Futterbau nennen wir ihn deshalb, weil die Auswahl der Klee-Gras-Saat künstlich zusammengesetzt ist aus den Samen der bestnährenden Gräser und einiger Kleearten in einem bestimmten erfahrungsgemäß günstigen Verhältniß und es ist dies nun so mehr unumgänglich notwendig, als ja bekanntlich jede Pflanzengattung sich selbst der schädlichsten Nachbar ist. Einerlei Nahrung bedürftend, erschöpft sie bei gedrängtem Stand von den ihr am meisten analogen Theilen, sei es nun, daß man dies

vom quantitativen oder vom qualitativen Standpunkt aus verstehen wolle und läßt die übrigen unbenuzt, welche einer andern Pflanze vielleicht zugesagt haben würden. Daraus geht hervor, daß bei einer Mischung mehr Pflanzen auf einem und demselben Fleck wachsen und gedeihen können, als dies bei einer einzigen Gattung der Fall ist.

Die Anerkennung der Wichtigkeit dieses Futterbaues findet immer allgemeinere Verbreitung und auch bei uns sollte unter steter Berücksichtigung folgender Belehrung über den Anbau von Futter ernstlich damit begonnen werden.

Wer mit sicherem Erfolg künstlichen Futterbau treiben will, hat Folgendes zu beachten:

1) Der Grassamen darf nur in ein möglichst reines, namentlich von Wurzeln gründlich gesäubertes Feld gebracht werden. Man säet denselben daher am besten nach einer Hackfrucht (Kraut, Kartoffeln, Hanf u. dergl.), weil nach solchen Früchten das Feld am reinsten ist. Wo aber der Acker von Wurzeln durchflochten ist, da kann eine Grassaat nie aufkommen, weil die jungen, überaus zarten Pflänzchen von dem viel schneller und kräftiger wachsenden wilden Grase in kurzer Zeit gänzlich unterdrückt werden.

2) Das Feld muß kräftig sein, d. h. es muß entweder frisch oder wenigstens das Jahr zuvor gedüngt sein. — Auf dem Schwarzwald kommt es noch sehr häufig vor, daß man den Klee in ein gänzlich ausgebautes Feld säet, das keine Frucht mehr zu tragen im Stande ist; noch viel häufiger aber ist es, daß man es geradezu der Natur überläßt, ein solch ausgezogenes Feld in ein Grasfeld umzuwandeln. In beiden Fällen wird man nur höchst dürftige Ernten von schlechtem, zumeist aus Unkräutern bestehendem Futter erzielen, die oft nicht des Mähens werth sind. Wenn dagegen die vom Vereine angebotene Mischung von verschiedenen Klee- und Grasarten in ein reines und kräftiges Feld gesät wird, so ist mit Sicherheit eine sehr reichliche Futterernte bester Qualität zu erwarten, und zwar, was die Hauptsache ist, ohne Düngung, so daß der Dünger, der sonst den ganzen Winter hindurch bis in's Frühjahr hinein auf die ärmlichen Grasböden geführt wurde, nun ganz allein dem übrigen Baufelde zu Gute kommen kann. Bessere Ernten in allen Theilen, insbesondere mehr Stroh, sind die gewiß Jedermann einleuchtenden Folgen dieses Verfahrens, dessen günstige Nachwirkung sich in kurzer Zeit in der ganzen Wirthschaft, insbesondere aber in dem

bessern Zustande des Viehstandes fühlbar machen wird. Im zweiten Jahre wird sich das so angelegte künstliche Grasfeld für eine Düngung mit Gülle, Asche, Kalk, Compost u. dgl. sehr dankbar zeigen, und in besonders günstigen Fällen wird man dasselbe auch noch in's dritte Jahr liegen lassen können. In der Regel aber ist es nach 2 Jahren wieder umzubringen, und wird dann nochmals ohne Düngung eine gute Ernte an Haber, Kartoffeln oder Flachs liefern. Nie aber lasse man sich verleiten, durch Anwendung von Stallmist ein Grasfeld, das im zweiten Jahre schon auffallend im Ertrage nachläßt, noch im dritten Jahre zu einem Ertrage zwingen zu wollen.

3) Der Samen kann ebenso gut auf eine Winterfrucht (Krautroggen, Hanf, Roggen), wie unter eine Sommerfrucht gesät werden, und wird in beiden Fällen am besten angewandt. Zum Säen braucht man windstilles Wetter. Zu den vom Vereine gelieferten Kleesämereien mische man noch 6 Pfund rothen Klee per Morgen, und säe diese Kleemischung und den Grassamen je besonders aus, hüte sich aber sehr vor allzu dünner Aussaat, die nur wieder das Ueberhandnehmen des Unkrauts befördern würde. Der Verein rechnet (ohne den rothen Klee) 30 Pfund auf den Morgen, darunter 24 Pfd. Grassamen und 6 Pfd. Kleesamen.

4) Von größter Wichtigkeit ist die richtige Erntezeit: Künstliche Grasfelddanlagen müssen gemäht werden, wenn die meisten Gräser in Blüthe stehen. Nur während der Blüthezeit haben die Gräser ihren vollen Nahrungswerth; nach Vollendung der Blüthezeit beginnt die Samenbildung, die Halme werde strohig, wie bei allen Fruchtarten, und der Nahrungswerth, die Kraft des Futters wird mit jedem Tage geringer.

Gänzlich falsch ist die weitverbreitete Meinung, als ob der Grassamen auf dem Felde ausfallen müßte, um das Grasfeld vor dem Aussterben zu bewahren. Die Gräser sind lauter ausdauernde Pflanzen und bedürfen keiner derartigen Verjüngung. Ist dagegen die Heuernte zu rechter Zeit eingebracht worden, so reift der Same größtentheils auf dem Stode nach, und kann, wenn in der Scheuer keine Vermischung mit dem unkrautreichen Wiesenfutter stattgefunden hat, wenigstens im ersten Jahre wieder zur Aussaat verwendet werden. Im folgenden Jahre ist aber unter allen Umständen wieder frischer Samen nöthig.

5) Vor Bewalben der jungen Grassaat im ersten Jahre durch Rindvieh oder



Schafe kann nicht genug gewarnt werden, da die jungen Pflanzen noch sehr schwache Wurzeln haben und darum leicht ausgerissen werden.

Die Mitglieder des Landwirthschaftlichen Bezirksvereins können den benötigten Kleegrasamen in richtiger Mischung durch Vermittlung des Vereins beziehen und sind die Anmeldungen unter Angabe der Größe des Feldes oder in Pfunden spätestens bis 10. März d. J. bei Hrn. Oberamts-Thierarzt S a n d e l einzureichen.

G. W.

### Privatnachrichten.

## Aufruf und Bitte!



Werthe Kameraden!

Siehe Feuerwehrbrüder!

Wie aus einem Berichte der deutsch. Feuerwehr-Zeitung vom 14. Februar zu ersehen, ist wiederum einer der Unsern, wiederum einer der Priester ächter Humanität, wiederum einer jener Edlen, welche wahre Nächstenliebe mit Hintansetzung ihrer eigenen Gesundheit, ihres eigenen Lebens und des Wohles der Ihrigen in solch' herrlicher Weise bethätigen, ein Opfer seines schweren und gefährlichen Berufes geworden.

Brandmeister Lindner in Posen ist in der Nacht vom 2. auf den 3. vorigen Monats bei Bekämpfung eines Brandes, die, gegen unsern gemeinschaftlichen Feind, das entfesselte Element, muthig und erfolgreich geführte Waffe in der Hand, ruhmvoll auf dem Felde der Ehre gefallen.

Dieser schwere Unglücksfall läßt die Stadt Posen den Verlust eines wackeren Bürgers, seine Vorgesetzten den eines Beamten voll treuer Pflichterfüllung und innigster Hingebung an seinen Beruf, seine Kameraden den eines tüchtigen und geachteten, auf das Wohl seiner Untergebenen stets bedachten Feuerwehr-Offiziers und seine Familie den, des um sie stets treu und liebevoll besorgten Vaters und Vaters betrachten.

Kameraden! Am Grabe dieses unseres, so plötzlich im blühendsten Mannesalter dahingerafftten Gefährten, der um das Leben und Eigenthum Anderer zu erhalten, muthig in den Tod ging, meinen eine gebeugte Wittwe und 5 zarte Wesen, von welchen das älteste 7 Jahre und das jüngste erst 5 Monate zählt, ihren gerechten Schmerz um den, ihnen in so herber Weise ent-rissenen Ernährer und Versorger aus und sehen dabei mit bangem Blicke in die Zukunft, aus welcher ihnen eine Drohgestalt, „Mangel“ geheißen, entgegen grinst.

Werthe Feuerwehrbrüder! Wir können unmöglich jedem unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen Helden ein Denkmal von Erz und Stein errichten, aber in Fällen wie der vorliegende können wir in den Herzen der Zurückgebliebenen ein Monument aufbauen, dessen Fundament Dankbarkeit heißt und dessen schönster Schmuck die gestillten Thränenperlen dar-bender Wittwen und Waisen bilden und das ebenso dem Gefallenen, wie uns selbst zur Ehre gereicht.

Hier, Kameraden! kann unser schöner Wahrspruch, der da heißt: „Einer für Alle, Alle für Einen“ erst recht zu seiner vollen Geltung gelangen.

Kameraden! Wir wollen uns die erhebenden und beseligenden Gefühle in's Gedächtniß zurückerufen, die wir hatten, wenn wir, nach geschehener schwerer und heißer Arbeit vom Brandplatze wohlbehalten heimkehrend, in den Augen unserer Angehörigen Blicke der Freude und des Dankes ob unserer glücklichen Zurückkunft erglänzen sahen. Wir wollen uns aber auch den Jammer derjenigen Familie vergegenwärtigen, die den Gatten und Vater in der Fülle der Gesundheit und des Lebens zum Beistande seiner bedrängten Mitbürger vom häuslichen Herde hinweg-eilen sieht, um nach wenigen Stunden nur seine — Leiche wieder zu erblicken. Kameraden! Wer von uns ist sicher, daß wir und damit auch unsere Familie nicht schon in der nächsten Stunde von einem gleich harten Schicksalsschlag betroffen und letztere dadurch der Fürsorge ihres Beschützers und Ernährers beraubt wird, wie dies gegenwärtig bei den bejammernswerthen Hinterbliebenen unseres wackeren Vindner der Fall ist?

Möge dieser Gedanke unser Aller Herzen erfüllen und uns bewegen, ein Dankopfer dafür zu bringen, daß es uns vergönnt ist, unsern oft schweren Beruf in Gesundheit und Kraft zum Heile unserer Nebenmenschen ausüben zu können; möge dieser Gedanke uns veranlassen, ein Scherflein für die so schwer geprüfte Familie beizusteuern, um dieselbe von den drückendsten Sorgen für ihre fernere Existenz zu befreien und dadurch auch der unglücklichen Wittwe die Mittel an die Hand zu geben, ihre Kinder zu eben solch' brauchbaren und wackeren Mitgliefern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, wie deren Vater es gewesen.

Liebwerthe Kameraden! Hier ist nicht nur Hilfe, sondern rasche Hilfe noth. Lasset uns den Spruch beherzigen: „bis dat qui cito dat“. — Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Wir nehmen jede, auch die kleinste Gabe mit freudigem Danke entgegen und werden die eingehenden Beiträge dem, sich in Posen zu diesem Zwecke gebildet habenden Hilfscomité von Zeit zu Zeit übermitteln, sowie in unserer Zeitung Rechenschaft darüber ablegen. Den freundlichen Spendern der zu erwartenden Beiträge geben wir es anheim, ob und wie weit sie dabei auch des, mit Lindner gleichzeitig verunglückten Gasarbeiters, welcher eben falls Vater einer starken Familie ist, gedenken wollen.

Schließlich möchten wir noch den früheren Kollegen Lindners, den Herren Schrift-sehern, sowie den verehrl. Buchdruckerei-Genossenschaften die Lage dieser unglücklichen Familie an's Herz gelegt haben.

Stuttgart, den 9. Februar 1879.

Die Redaktion

der deutschen Feuerwehr-Zeitung

H. Ritzinger.

Redaktion, Druck und Verla von J. A. L. Nech in Neuenbürg.

## Miszellen.

(Unsolidität im Geschäftsverkehr.) Einen klassischen Beweis für die bei vielen Gewerbetreibenden noch immer herrschende Unsolidität büßte ein vom Bezirksgericht Nürnberg als Sachverständiger vernommener dortiger Goldarbeiter, welcher auf Befragen eines der Verteidiger: wie viel ein Paar ihm vorgelegte Manchettenknöpfe werth seien, antwortete: „Fünzig Pfennig“, worauf der Verteidiger erwiderte: „Vor ganz kurzer Zeit sind diese Manchettenknöpfe um den Preis von 8 Mk. gekauft worden.“ Selbstverständlich wurde von der ferneren Vernehmung dieses „Sachverständigen“ abgesehen!

Das Paradies. Ein Artikel der „Allg. Ztg.“ führt aus, daß diejenige Gegend, welche die heutige Wissenschaft für das biblische Eden hält, nämlich die babylonische Niederung, das Land zu beiden Seiten des Euphrat, etwa auf der Höhe Bagdads, zugleich die ungesundeste Gegend der Welt sei, recht der ureigentliche Pestherd Asiens. Mitten durch dieses Land in südlicher Richtung zieht die Pilgerstraße der Schiiten, die mehrmals im Jahre den weiten Weg vom iranischen Hochlande bis zu den Passionsstätten jenseits des Euphrat, Kербela und Nedschef zurücklegen, meist in Begleitung der sogenannten Todten-Karawanen, welche die irdischen Reife wohlhabender und besonders frommer Perser nach der Ruhestätte der National-Patrone Ali und Hussein befördern. Die Anhäufung der Leichen an diesen Orten und ihre nachlässige Bestattung werden für die Ursache der Pest gehalten.

(Amerikanische Fleischeinfuhr.) Seit Kurzem wird amerikanisches Fleisch auch im rohen Zustande in Berlin eingeführt und findet guten Absatz. Es soll, wie man berichtet, als in Berlin geschlachtetes verkauft werden. Da die Qualität des amerikanischen Fleisches der des Berliner in nichts nachsteht, sind die Käufer zufrieden. Bis jetzt hat sich der Import immer noch auf verhältnißmäßig kleine Quantitäten beschränkt, doch gedenkt man, das rohe amerikanische Fleisch in nächster Zeit in größeren Mengen in der Metropole einzuführen und direkt als solches zu einem entsprechend billigen Preise zum Verkauf zu stellen.

(Zeitgemäß.) Kaufmann (zum Maler:) Ich brauche für mein Geschäft, das ich die nächste Woche eröffne, zwei Schilder. Auf das eine schreiben Sie mir: „Neuer Industriebazar“ und auf das andere für's Schaufenster: „Reeller Ausverkauf zu enorm billigen Preisen wegen Aufgabe des Geschäfts.“

Für den Monat März nehmen sämtliche Poststellen, im Bezirk auch durch die Postboten, Bestellungen auf

den Enthälter

zu  $\frac{1}{3}$  des Quartalpreises an.